

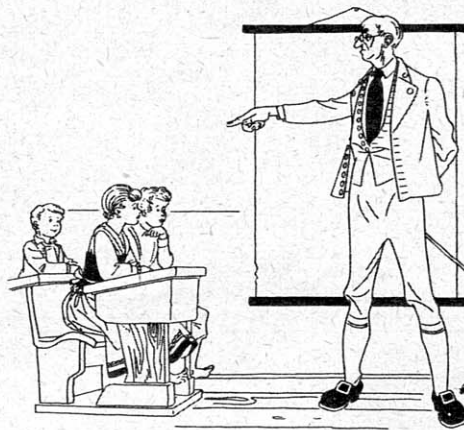
Der neugierige Lehrling

Heute ist der 1. Mai in vielen Ländern, auch in Deutschland, gesetzlicher Feiertag mit allgemeiner Arbeitsruhe. Das war nicht immer so. Vielmehr mußte der 1. Mai als Kampf- und Feiertag der Arbeit erst in jahrzehntelangem Kampf errungen werden. Zwar wurde der kühne Beschluß, die Arbeiterschaft aller Länder aufzufordern, den 1. Mai durch allgemeine Arbeitsruhe und Demonstrationen für ihre Forderungen, Achtstundentag, Weltfrieden und soziale Sicherheit, auf einem internationalen Kongreß im Juli 1889 in Paris mit großer Einnütigkeit und Begeisterung gefaßt. Der Beschluß fand am nächstfolgenden 1. Mai 1890, also vor 60 Jahren, einen für damalige Verhältnisse unerwartet großen Widerhall bei den fortgeschrittenen Arbeitern in vielen Industriezentren Europas. Aber relativ war ihre Zahl doch noch sehr klein.

Dies löste Erschrecken und schärfsten Widerstand bei allen sogenannten bürgerlichen Schichten und Parteien aus. „Das sind die Radaubröder und gottlosen Gesellen, die am 1. Mai feiern und Krach schlagen.“

So habe ich in meinem Leben in der schwäbischen Dorfschule zum erstenmal etwas vom 1. Mai gehört. Ähnliches erzählte mir auch mein Lehrmeister, als ich 1901 in einem Stuttgarter Vorort in die Lehre trat. Da ich nie etwas anderes gehört hatte, war ich von der Schlechtigkeit dieser „Radaumacher“ überzeugt. Aber neugierig war ich doch, diese „Roten“ und ihren „Radau“ einmal selbst zu sehen.

Ein glücklicher Zufall verschaffte mir die Gelegenheit. Am 1. Mai 1902 mußte ich mit einem Handwagen Waren in einem Geschäft in Stuttgart abholen. Ich kam „gerade zur



rechten Zeit“. Mein Weg führte mich an dem Platz vorbei, wo der Umzug seine Aufstellung nahm. Hier konnte ich zunächst in aller Ruhe die Fahnen und die Transparente mit den verschiedenen Forderungen lesen. Da sah ich eine plakatartige große Zeichnung auf einem großen Tuch mit dem Bildnis eines Mannes, der kühn eine Fahne vor einer Menge Menschen voranträgt. Darunter stand „Lassalle, wir folgen dir!“ Lassalle? Davon hatte ich noch nie etwas gehört. Der Name klang für meine schwäbischen Ohren auch zu fremd. Noch weniger gefiel mir ein Transparent mit dem Bild eines Mannes, der einen riesigen, Wangen und Ohren völlig einhüllenden Bart trug. „Karl Marx“ stand darüber.

Aber kolossal imponierte mir ein Riesentransparent: „Achtstundentag! Acht Stunden Arbeit! Acht Stunden Freizeit! Acht Stunden Schlaf!“ Ja, das konnte ich gebrauchen! In meiner Bude gab's formal eine zehnstündige Arbeitszeit. Aber wir Lehrlinge mußten eine halbe Stunde vor Arbeitsbeginn kommen und allerlei Vorbereitungsarbeiten, wie den Kessel einer alten Dampfmaschine heizen usw., erledigen. Nach Arbeitsschluß mußten wir die Werkstatt ausfeigen, den Ofen reinigen, Kohlen holen, und das dauerte meist anderthalb Stunden und mehr. Nach dieser zwölfstündigen Arbeitszeit mußten wir von 7.30 bis 9.30 Uhr abends in die Fortbildungsschule gehen. Wir waren immer hundemüde und wurden deshalb täglich als elende Faulpelze beschimpft. Demgegenüber die hier propagierte Forderung „Achtstundentag“! Das schien mir nicht nur vernünftig, sondern eine wahre Himmelsbotschaft, ein nie zu erreichender Idealzustand.

Von dem Augenblick an betrachtete ich die Leute, die am 1. Mai marschierten, mit ganz anderen Augen. Ich entdeckte, daß es ganz „ordentliche“, ernst aussehende Männer (wenig Frauen) waren. Ich konnte nichts von „Radaubrüdern“ entdecken.

Als ich dann noch die an Stangen getragenen Tafeln der einzelnen Gruppen, „Verband der Zimmerer“, „Verband der Maler“, „Bauarbeiterverband“, „Metallarbeiterverband“ usw. (und auf ihren mitgeführten Fahnen die charakteristischen Merkmale ihres jeweiligen Berufes) sah, ergriff mich geradezu eine Begeisterung für diese Maiumzügler. Am liebsten wäre ich gleich mitmarschiert, um mich stolz den Neugierigen am Straßenrand als „Mechaniker-Metallarbeiter“ zu zeigen. Die „Radaubröder“ hatten meine ganze Sympathie gewonnen. Ich sah mir noch den sehr forschen Abmarsch mit Musik und Gesang von Kampfliedern an, wobei auf mich der Gesang: „Wer schafft das Gold zutage, wer hämmert Erz und Stein?“ den größten Eindruck machte. Nur das hier im Refrain immer wieder vorkommende Wort „Proletariat“ war mir fremd. Ich nahm mir vor, das noch genau zu erfahren, was das bedeutete. Nun,

in meinem späteren Leben habe ich es nur allzu genau kennengelernt.

Aber o je! Ich hatte bei dieser Schau viel zuviel Zeit versäumt. Schnell mußte ich meine Ware holen, um doch viel zu spät mit meinem Handwagen zur Werkstatt zurückzukommen. Großes Geschimpfe vom Lehrmeister, mit gleich ein paar „Wachteln“ hinter die Ohren empfangen mich. „Du Lausbub, bischt wohl bei de Raute gewäe?“ schrie mich der Meister an. Der Trotz in mir und die erlebte Begeisterung für den Achtstundentag rissen mich zu der Äußerung hin: „Jo, da war i — die hänt ganz rächt.“ Das trug mir eine richtige Tracht Prügel und die wütende Äußerung meines Meisters ein: „An dir Lausbub ischt Hopfe und Malz verlore, du geischt (gibst) ämol en richtige Lumpa, en richtige Gewerkschafter, na.“

Mit dem letzten Wort hatte er recht. Innerlich war ich für die Arbeiterbewegung und für den 1. Mai gewonnen. Kaum ausgelernt, suchte ich die Adresse des Metallarbeiterverbandes ausfindig zu machen und ersuchte um meine Aufnahme in den Verband, dem ich heute noch angehöre. Ich wünschte mir, daß alle heutigen Maifeiern auf alle Jugendlichen einen so starken Eindruck machen wie auf mich mein erstes 1.-Mai-Erlebnis.

Im weiteren Verlauf meiner Tätigkeit in vielen Bezirken und Großstädten Deutschlands mußte ich bis 1914 die traurige Erfahrung machen, daß die vielen Widerstände die Durchführung der Maifeier sehr erschwerten. Besonders schwierig war es in der Großindustrie, wo die Unternehmer anfangen, jeden Arbeiter, der den 1. Mai feierte, nicht nur zu entlassen, sondern auch auf die Schwarze Liste (eine an alle Unternehmer gesandte Namensliste zur Einstellungssperre) zu setzen. So kam es, daß vielfach nur die organisierten Facharbeiter des Handwerks, vor allem die Bauarbeiter, den 1. Mai durch Arbeitsruhe feierten, während sich die Arbeiter der Großindustrie oft nur mit Abendfeiern des 1. Mai begnügen mußten. Ich wurde 1906 bei Krupp und 1907 in Berlin wegen Feierns des 1. Mai gemäßregelt. Doch ich war jung und habe mir nichts daraus gemacht. Andere Jahre war ich gerade am 1. Mai „auf der Walze“, und da war der 1. Mai dann immer ein Freudentag.

Allen Widerständen hat der 1. Mai getrotzt und sich schließlich siegreich durchgesetzt. Heute feiern wir den 1. Mai nicht mehr als eine „sozialdemokratische“ Veranstaltung, sondern als Kampf- und Feiertag aller Teile des arbeitenden Volkes ohne Unterschied der politischen und religiösen Auffassung. So soll es sein.

Alle Arbeitenden vereint am 1. Mai.

Zeichnungen: Jos. Herff



„Vergesst nie, was unsere Toten wollten!“ Erinnerungsbild an die Chicagoer Maifeier 1886.

Die Regierungen verschließen sich vor den Forderungen der Arbeiter wie die zarten Blumen, die man Sinnespflanzen nennt!
Georges Bernanos.